

Scharfer Streit um U-Boote aus Kiel

An den Rüstungsexporten in die Türkei gibt es neue Kritik – doch die wirtschaftliche Bedeutung ist enorm

VON CHR. HIERSEMENZEL,
F. BEHLING UND U. METSCHIES

KIEL/BERLIN. Über die Lieferung von U-Boot-Teilen aus Kiel in die Türkei ist eine neue Debatte entbrannt: Thyssen Krupp Marine Systems (TKMS) baut gemeinsam mit einem türkischen Unternehmen U-Boote für die dortige Marine. „Absolut verantwortungslos“ nennt das die Linken-Abgeordnete Sevim Dagdelen, die dazu eine Anfrage an das Bundeswirtschaftsministerium gestellt hatte. Auch Vertreter von Grünen und FDP im Kieler Landtag empören sich. „Die Waffen, die nur allzu häufig ungewollt oder gewollt in falsche Hände geraten, kommen leider auch aus Schleswig-Holstein“, sagte der Kieler Grünen-Abgeordnete Lasse Petersdotter.

Ohne Rechtsstaatlichkeit keine Kooperationen

2015, 2016 und 2017 hatten die Firmen mit dem Bau jeweils eines U-Bootes begonnen, berichtet das ARD-Hauptstadtstudio unter Berufung auf den Bericht des Bundeswirtschaftsministers. Die Bundesregierung übernahm dafür 2011 Exportgarantien im Wert von knapp 2,5 Milliarden Euro. Der Bau von U-Booten für die Türkei begann bereits 1972 in Kiel auf der Werft HDW. Im vergangenen Jahr wurde der Export von Druck-

geordnete Lasse Petersdotter warf der Großen Koalition in Berlin Unglaubwürdigkeit vor, wenn sie einerseits von wertorientierter Außenpolitik spreche und andererseits die Ausrüstung des „zunehmend autokratischen Regimes Erdogans“ in der Türkei unterstütze.

Das Unternehmen selbst will sich nicht zu dem Fall äußern, ein Sprecher erklärt lediglich, man stehe für „die strikte Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben“, ohne Genehmigung der Bundesregierung sei eine Lieferung absolut ausgeschlossen. Anders die Gewerkschaft: „Die IG Metall spricht sich schon immer für eine restriktive Exportpolitik aus. Wir wollen auf keinen Fall, dass Kriegswaffen in Krisengebiete gehen könnten oder in Länder,

traggeber für viele unserer Unternehmen in Schleswig-Holstein eine ganz wichtige Rolle“, meint Dieter Hanel, Vorsitzender des Arbeitskreises Wehrtechnik Schleswig-Holstein, in dem die Unternehmen aus diesem Bereich organisiert sind. Das Verhältnis zwischen den Unternehmen und dem türkischen Militär sei traditionell gut. „Probleme bereiten nur die bisweilen sehr langen Wartezeiten bei den Ausfuergenehmigungen“, klagt Hanel.

Türkische Streitkräfte sind Bündnispartner in der Nato

Für die Wirtschaft im Norden ist der Auftrag wichtig, denn ein erheblicher Teil des Volumens von 2,5 Milliarden Euro geht an TKMS in Kiel, wo Schlüsselkomponenten der Boote gefertigt werden. Dazu gehören die Brennstoffzellen und die Sektionen mit Torpedorohren.

„Die Türkei spielt als Auf-



Die Türkei spielt als Auftraggeber für viele Unternehmen eine wichtige Rolle.
Dieter Hanel, Arbeitskreis Wehrtechnik



U-Boote sind in der Region eher bedeutende Machtinstrumente.
Sebastian Bruns, Kieler Institut für Sicherheitspolitik

Bei der Bewertung müsse genau geschaut werden, wohin sich die Türkei in der Nato entwickelt, stellt Bruns fest. Bau und Betrieb dieser Boote seien sehr komplex und langwierig. „Das ist natürlich schon ein Unterschied, ob man Kleinwaffen und Panzer oder eben U-Boote liefert. U-Boote sind in der Region eher bedeutende Machtinstrumente.“

„Die türkischen Streitkräfte sind seit Jahrzehnten ja auch ein wichtiger Bündnispartner in der Nato“, so Hanel. Mit Blick auf die Zukunft sieht man die Entwicklung der Türkei aber auch kritisch. „Es gibt dort schon eine Art Unterwassermissionisierung“, sagt Sebastian Bruns, Leiter der Abteilung Maritime Strategie und Sicherheit am Kieler Institut für Sicherheitspolitik (ISPK), mit Blick auf die Tatsache, dass Italien, Griechenland, Israel und Ägypten ebenfalls U-Boottechnologie aus Kiel haben.